Georg Landauer : ein humanistischer Zionist

Autor(en): **Künzli, Arnold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **102 (2008)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-389957

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Arnold Künzli

Georg Landauer – ein humanistischer Zionist

Kurz vor seinem Tod hat Arnold Künzli unserer Redaktion noch nachfolgenden Text zukommen lassen. Geschrieben wie immer auf der guten alten Schreibmaschine. Es ist eine Erinnerung an einen wichtigen Vertreter einer zionistischen Position, die von Anfang an auf Zusammenarbeit und Versöhnung mit der arabischen Bevölkerung gesetzt hat. Einige Zitate sind fast deckungsgleich mit Aussagen des berühmten religiösen Sozialisten Martin Buber.

: Die Rede soll sein von dem führenden deutschen Zionisten Georg Landauer (nicht zu verwechseln mit dem Anarchisten Gustav Landauer, der in der Münchner Räterepublik nach dem Ersten Weltkrieg eine Rolle gespielt hat). Georg Landauer wurde geboren 1895 in Köln als Sohn eines Kaufmanns. Er studierte zunächst Indogermanistik, wurde Mitglied einer zionistischen Studentenverbindung, kämpfte 1914–1919 als Kriegsfreiwilliger an der russischen Front, studierte später noch Jura und Nationalökonomie, promovierte mit einer Arbeit über «Das geltende jüdische Minderheitsrecht für die besetzten Gebiete des Rheinlands». 1924 reiste er das erste Mal nach Palästina, 1929–1933 war er Geschäftsführer der zionistischen Vereinigung für Deutschland in Berlin, 1934–1954, seinem Todesjahr, Direktor des «Central Bureau for the Settlement of German Jews» in Palästina, der sogenannten «Jewish Agency for Palestine», 1941–1948, Mitglied des Nationalrats der Juden Palästinas.

Im Lager der Zionisten hatten sich in den zwanziger Jahren zwei Strömungen entwickelt: Das eine Lager wurde geleitet von Jabotinski, der die Lösung des jüdisch-arabischen Konflikts in der Errichtung eines militärischen Machtpotenzials der Juden sah und die Aufstellung einer jüdischen Armee anstrebte, das andere suchte eine friedliche Verständigung mit den Arabern. Georg Landauer schloss sich diesem an und zählte bald zu dessen Führerschaft. Im August 1921 erschien in der deutschen Zeitschrift dieser Gruppe «Die Arbeit» ein Programm, in dem u.a. zu lesen steht: Der bevorstehende Kongress dieser Gruppe habe zu entscheiden, «ob wir den Krieg mit den Arabern wollen oder nicht. (...) Viele werden sagen, wir haben nicht mehr zu wählen. Die Araber hätten uns den Krieg erklärt, und wir müssten uns wehren. Aber hüten wir uns, vor uns selbst und vor der Welt die Rolle des unschuldig Überfallenen und unvorbereiteten Frie-

densfreundes zu spielen, der durch die ‹Einkreisungspolitik› seiner Feinde zum Losschlagen gezwungen wird. (...) Wir haben es unterlassen, laut und deutlich zu erklären, dass wir keine Herrschaft über die Araber anstreben, sondern dass wir mit ihnen zusammen als gleichberechtigte Völker in Palästina leben wollen. (…) Wenn wir in dieser Politik fortfahren, dann allerdings gibt es nur Krieg.»* 1933 wurde der leitende Kopf dieser Gruppe, Chaim Arlosoroff, am Strand von Tel Aviv ermordet.

Georg Landauer wurde zum führenden Kopf der Partei «Alija Chadascha», die jede Form terroristischer Methoden ablehnte. Max Kreutzberger, Direktor des Leo Baeck-Instituts in New York, schreibt in dem von ihm herausgegebenen Band mit den Schriften seines Freundes Landauer: «Als der jüdische Terror ein immer verabscheuungswürdigeres Gesicht annahm, als Menschenleben ohne Zahl ihm zum Opfer fielen, forderte die ‹Alija Chadascha› von den zionistischen Instanzen offenen Kampf und Zusammenarbeit mit der Mandatsregierung.»[2]

Als im Mai 1945 das britische Mandat beendet und bald darauf der Staat Israel gegründet wurde, konnten Landauer und seine Partei sich mit der Teilung des Landes nicht abfinden. Kreutzberger schreibt: «Landauer war ein jüdischer Nationalist, aber (...) Nationalismus ohne Humanismus war für ihn Barbarei.» Er «war ein Gegner der Teilung des Landes. (...) Für ihn war die Verständigung mit dem arabischen Volke eine unabdingbare Forderung und oberste Aufgabe jeglicher zionistischen Politik, die als solche ihren Namen verdient.»[3] – «Ihn hat nie das unheimliche Gefühl verlassen, dass ein Staat nach den Gesetzen wird leben müssen, nach denen er angetreten ist. Unter den Waffen entstanden, mit Waffen durchgesetzt, wird er durch Waffen gehalten werden müssen. In Feindschaft geboren, inmitten von Feindschaft gewachsen, wird er ständig gegen Feindschaft verteidigt werden müssen. Und er fürchtete nunmehr insbesondere zwei Dinge: Ablenkung der Pionierkraft des Volkes vom aufbauenden Wirken und aufbauenden Geiste zur unproduktiven militärischen Erziehung und Investition der wesentlichen Teile des jüdischen Volksvermögens in militärische Ausrüstung.»[4]

Landauer war nicht nur ein Theoretiker. Er wurde Vorsitzender einer sozialen Hilfsorganisation der aus Mitteleuropa stammenden Einwanderer. Kreutzberger schreibt: «Insbesondere aber widmete er sich der Bearbeitung eines Problemkreises (...) der Entschädigungsansprüche all der Tausenden, die von Hitler ihres Vermögens beraubt, aus ihren wirtschaftlichen Positionen vertrieben, Schaden an Körper und Gesundheit erlitten hatten. (…) Die Autorität und das Ansehen seiner Persönlichkeit setzten es durch, dass er angehört wurde, aber keine offizielle Instanz im Lande glaubte im Ernst an die Durchführbarkeit und Durchsetzbarkeit solcher Gedankengänge und Forderungen.»[5]

Dieser unermüdliche Einsatz Landauers für eine – im Rahmen des überhaupt Möglichen – zumindest materielle Entschädigung der noch lebenden Opfer des Holocaust stiess damals bei einem Teil der Juden keineswegs auf Zustimmung, da man unter dem noch frischen Eindruck des Holocaust jeden Kontakt mit den politischen Vertretern Nachkriegs-Deutschlands kategorisch ablehnte.

1953, fünf Jahre nach der Gründung des Staates Israel und nach dem unmittelbar darauf erfolgten militärischen Angriff der arabischen Staaten auf Israel, mit dem erklärten Ziel, «die Juden wieder ins Meer zurückzuwerfen», schrieb Landauer in einem Brief an Kreutzberger: «Nichts ist mir unerträglicher als die Vorstellung dieser Erfüllung unseres Zionismus dadurch, dass unser nationales Heim auf den Trümmern des Heimes einer anderen Nation errichtet wird, als ob jüdisches Leben aus den arabischen Ruinen blühen würde.» •

* Georg Landauer: Der Zionismus im Wandel dreier Jahrzehnte, von Max Kreutzberger, Tel Aviv 1957.